

Zwei-Reiche-Lehren: Von Augustinus bis Karl Barth

Jürgen Bellers, Markus Porsche-Ludwig

Zwei-Reiche-Lehren:
Von Augustinus bis Karl Barth

Zwei-Reiche-Lehren:
Von Augustinus bis Karl Barth

Jürgen Bellers,
Markus Porsche-Ludwig

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2019
ISBN 978-3-95948-447-3

Vorwort

Der Band behandelt ein zentrales Problem auch unserer Zeit. Z.B., sollen wir die Migranten über das Mittelmeer unkontrolliert in die EU lassen? Obwohl dann immer mehr kommen. Oder sie abweisen? Auch wenn sie dann ertrinken? Oder müssen wir sie aufnehmen? Wie man auch entscheidet, man entscheidet falsch. Oder? Unter welchen Bedingungen man aus diesem Paradox rauskommt, zeigen uns Zwei-Reiche-Lehren.

Siegen und Hualien, im September 2019

Jürgen Bellers & Markus Porsche-Ludwig

INHALT

1	Augustinus	9
2	Religion und Politik in der Antike	12
3	Hinduismus	15
4	So auch Buddha?	19
5	Thomas von Aquin	35
6	Johann Wolfgang von Goethe, Klassik, Friedrich Schiller	39
7	Karl Marx	47
8	Karl Barth	48
9	Carl Schmitt	53
10	Martin Heidegger	57
11	Zur Geschichtsphilosophie Walter Benjamins	61
12	Dietrich Bonhoeffer	64
13	Johann Baptist Metz	68
14	Jürgen Habermas	72
15	Recht und Politik	76
16	Die rechten Republikaner	98
17	Reich-Gottes-Theologie heute	100
18	Thomas Hobbes, John Locke und die Zukunft der Zwei-Reiche-Lehre	108
19	Stoa	113
20	Amish People	114
	<i>Abkürzungen</i>	115
	<i>Die Autoren</i>	118

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ [Mk 1, 14]

1 Augustinus

Der Chronologie zuwider behandeln wir hier an erster Stelle den „Gottesstaat“ von Augustinus (354–430), da er bis heute die Grundlagen für das hier verfolgte Denken in zwei Reichen (irdischer Staat der Politik; Reich Gottes [= Kirche]) legt. Er verfasste dieses Werk in der Zeit von 413 bis 426 nach Christus, als er – nach einem Leben, das gewiss nicht dem christlichen Geist entsprach – zum Christentum konvertiert und Bischof in Hippo (Nordafrika) geworden war. Das umfangreiche Werk war gegen die geistesgeschichtlichen Konsequenzen gerichtet, die aus der Eroberung und Plünderung Roms durch die Westgoten 410 gezogen wurden – und zwar eines Rom, in dem mittlerweile das Christentum Staatsreligion war. Dieses Christentum wurde nun für diese Niederlage verantwortlich gemacht. Dagegen kämpfte Augustinus an. Denn das Reich Gottes (Kirche) hätte von den Goten nicht erobert und geplündert werden können.

Danach war der irdische Staat sicherlich einerseits notwendig, da er die Ordnung in dieser Welt sichert, indem er die bösen und kriminellen Neigungen der Menschen (die unausrottbare Ursünde aller) bekämpft und eindämmt. Aber das hat auch zur Folge, dass der irdische Staat von diesem Bösen infiziert werden kann. Und zwar unvermeidlich, denn auch ein gerechter (Verteidigungs-)Krieg geht mit dem göttlichen Ziel des Friedens nicht überein und hat daher böse Elemente in sich. Der Mensch sei – so Augustinus in der Nachfolge von Paulus – erbsündig von Anfang an, was sich auch hier in der Staatskonzeption niederschlägt.

Dagegen besteht das Reich Gottes aus den Christen, die dessen Gebote befolgen. Das geschieht z.T. auch in der Kirche, die daher Reich Gottes ist. Geschichte ist nun geprägt vom Kampf dieser beiden Reiche: dem Reich der Heilsgeschichte (Gottes) (*civitas Dei*) und dem Reich der Politik (*civitas terrana*). Dabei sind beide Reiche immer schon unter uns: das irdische Reich offensichtlich und das himmlische durch die Gemeinschaft der Gläubigen.

Die Kirche ist teilidentisch mit dem Reich Gottes, aber auch in die Wirren der Welt mit hineingezogen. Sie hat einen gemischten Charakter. Eigentlich bräuchte der Christ keines weltlichen Reiches, da er schon in Gott ist, aber aus Nächstenliebe unterwerfe er sich der staatlichen Obrigkeit, die das Böse bekämpft und Frieden schafft. Im Gegensatz zum Augustinermönch Luther, der beide Reiche eschatologisch aufeinander bezogen sieht, stehen sie für Augustinus gegeneinander. Erst am Ende der Geschichte entscheidet sich in einem eschatologischen Endkampf der Sieg des Reiches Gottes.

Hierzu führt Paulus aus:

1. Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt unter. Denn es gibt keine staatliche Gewalt außer von Gott; die jetzt bestehen, sind von Gott eingesetzt.
2. Wer sich daher der staatlichen Gewalt widersetzt, stellt sich gegen die Ordnung Gottes, und wer sich ihm entgegenstellt, wird dem Gericht verfallen.
3. Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten; willst du also ohne Furcht vor der staatlichen Gewalt leben, dann tue das Gute, so dass du ihre Anerkennung findest!
4. Denn sie steht im Dienst Gottes für dich zum Guten. Wenn du aber das Böse tust, fürchte dich! Denn nicht ohne Grund trägt sie das Schwert. Sie steht nämlich im Dienst Gottes und vollstreckt das Urteil an dem, der das Böse tut.
5. Deshalb ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen.
6. Das ist auch der Grund, weshalb ihr Steuern zahlt; denn in Gottes Auftrag handeln jene, die Steuern einzuziehen haben.
7. Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid, Steuer, wem ihr Steuer schuldet, Zoll, wem ihr Zoll schuldet, Furcht, wem ihr Furcht schuldet, Ehre, wem ihr Ehre schuldet!

[Röm 13, 1–7, Einheitsübersetzung]

Wir sprechen vom Gottesstaat. Ihn bezeugt die Heilige Schrift, die hoch über dem ganzen Schrifttum aller Völker stehend, nicht etwa infolge zufälliger Regungen in menschlichen Gemütern, sondern kraft Anordnung der höchsten Vorsehung die Menschengeister ausnahmslos durch ihr göttliches Ansehen sich unterworfen hat. Denn in ihr lesen wir: „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes“, und in einem anderen Psalm: „Groß ist der Herr und hochberühmt in der Stadt unsers Gottes, auf seinem heiligen Berge. Frohlocken verbreitet er auf der ganzen Erde“, und ein wenig später in demselben Psalm: „Wie wir gehört haben, so sehen wir’s auch an der Stadt des Herrn der Heerscharen, der Stadt unsers Gottes. Gott erhält sie ewiglich“, ferner in noch einem andern: „Des Flusses Brausen erfreut die Gottesstadt; der Höchste hat sein Zelt geheiligt; Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken.“ Aus diesen und ähnlichen Zeugnissen, die sämtlich aufzuzählen zu umständlich wäre, ersehen wir: Es gibt solch einen Gottesstaat, dessen Bürger zu sein wir in jener Liebe begehren, die uns sein Begründer eingeflößt hat. Diesem Begründer des heiligen Staates ziehen die Bürger des irdischen Staates ihre Götter vor. Denn sie wissen nicht, daß er der Gott der Götter ist, nicht der falschen, nämlich der bösen und übermütigen Götter, die, seines unwandelbaren, allen gemeinsamen Lichtes beraubt und darum auf ihre eigene armselige Macht beschränkt, eine Art Privatherrschaft aufzurichten trachten und von ihren betrogenen Untertanen göttliche Ehren heischen, sondern der Gott frommer und heiliger Götter, die lieber sich selbst dem einen unterwerfen, als daß sie viele sich untertänig machen möchten, lieber Gott verehren, als an seiner Statt verehrt zu werden wünschen. Doch den Feinden dieses heiligen Staates haben wir in den zehn vorausgehenden Büchern bereits mit Hilfe des Herrn, unsers Königs, nach bestem Vermögen Antwort gegeben. Nun aber will ich, dessen bewußt, was man von mir erwartet, und eingedenk meiner Verpflichtung, stets vertrauend auf den Beistand unsers Herrn und Königs, die Erörterung über beide Staaten, den irdischen und himmlischen, die in diesem Weltlauf, wie gesagt, einstweilen gewissermaßen ineinander verwirrt und vermengt sind, über ihre Entstehung, ihren Fortgang und ihr verdientes Ende, soweit meine Kraft reicht, in Angriff nehmen und zunächst ausführen, wie der Ursprung der beiden Staaten schon in der vorausgehenden Verschiedenheit der Engel zutage tritt.

[Aus: Aurelius Augustinus, Der Gottesstaat, 11. Buch: Ursprung der beiden Staaten in der Engelwelt]

2 Religion und Politik in der Antike

Kultur und Politik der Griechen und Römer waren in ihrer Hochzeit vor allem städtisch geprägt, es waren meist für unsere heutigen Begriffe souveräne kleine Städte, um die 1000 Einwohner. Rom, Alexandria und Athen waren natürlich größer. Wegen der Dominanz dieser Vielzahl von Städten ist auch die Religion in diesem Zusammenhang als polymorph zu sehen. Dabei waren Polis und Religion in vielen Fällen strukturähnlich, auch über diese Bürgergemeinden hinaus und zwischen diesen, bedingt durch eine gemeinsame Vergangenheit und Literatur, z.B. aller Griechen. Die Ähnlichkeit zwischen den Polis-Einheiten war durch die Ähnlichkeit der Götterwelt bedingt, aber je Polis gab es auch erhebliche Unterschiede. Z.B. hatte jede Polis ihren eigenen Schutzgott. In der Forschung wird hier die These verfolgt, dass die griechische Religion in der Polis eingebettet gewesen sei. [Siehe hierzu insgesamt: J. Kindt, Polis Religion – A Critical Appreciation, in: Kernos, 22, 2009, S. 9–34] Dabei waren die Götter z.T. sehr menschlich, z.B. Dionysos als Trunkenbold, sie duldeten neben sich auch andere Götter.

Mit dem Vordringen des Christentums ab 300 n.Chr. verfiel die politisch verfasste Religion in der Polis. Dazu kamen germanische Götter, die sich aber nicht auf Dauer halten konnten. Mit dem Christentum wurde der griechische und römische Polytheismus abgelöst durch einen – mittels Dreifaltigkeit abgemilderten – z.T. fanatischen Monotheismus, der sein religiöses Zentrum in Rom und zeitweise auch in Konstantinopel hatte. Damit war die friedliche Koexistenz verschiedenster Polis-Götter beendet. Eine politische Einheit musste mit der EINEN christlichen Religion und deren Gott übereinstimmen, oder es gab sie einfach nicht mehr. Schon bei dem mittelalterlichen Hohenstaufen-Kaiser Friedrich kam es zu Problemen mit dem Papst, als dieser sich angeblich oder tatsächlich zu sehr der islamischen Konkurrenzreligion annäherte. Nur vor diesem Hintergrund ist die augustinische und lutherische Zwei-Reiche-Lehre zu verstehen, die beide Reiche auf Distanz brachte – denn in der Politik war nur der EINE Gott des Christentums möglich, bzw. man verzichtete auf den einen Gott, wenn es um Politik ging. Dieser zuletzt genannte Strang der Entwick-